

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 29 (1939)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Het die Frau ächt gnue Spinet gha?  
**Autor:** Sterchi, Daniel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-635666>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Set die Frau ächt gnue Spinet gha?

Daniel Sterchi

Letzte Zytig ha ni zuegluegt, wi dr Grämpler-Houfi zu ihr Sach cho isch.

D'Händ i de Hofesek, um e Tropf a dr Nase, isch er uf em Märli hinder fine Säckeli gstande. Er het vor sich zueche zwo Wydlichörb voll wäterschöne Spinet gha.

Jek chunnt e Frau dehär z'schieße u fragt: „Wi tür dä Spinet?“

„Bierzg Santine ds Pfund“, seit Houfi.

„Dier sit mr e türe Chrämer, sövel han i mir Lätig no nie zahl; vrboufset ne we dr chüt“, seit si u isch gschobe. Chuum het Houfi dr Nasetropf abgwüschet gha, isch si wieder vor ihm gstande.

„Föifedrißg Rappe gibn i, meh nid, weit dr oder weit dr nid?“, schnougt si dr Houfi a.

„Cha gwünd, gwünd fasch nid“, chlönet er, „däichet doch, was dä Spinet z'tüe git, bräche, erläse, mit z'Märit fahre u no Blagkänt zahle.“

„Paperlapa, i chönne nech ase. Mit dene Dappfel won i vor dr Wiehnacht bi nech ghouft ha, heit dr mi o überhöische u de si's nidemal Läderreneter gsi, Postkop si's gsi, chlyni Postkop“, chiflet si ne a.

„Ch aber nei, das wird nid so“, seit Houfi, „dä Buum wird doch nid öppe Sorte gwächset ha.“

„Jä item, 's isch jek wi's isch. Weit dr ne für föifedrißg gä?“ fragt si.

Houfi het d'Schale ab dr Wag gno, sich umdräit u us ere Chiste Zytige vüregnuschet, het d'Nase gschmüzt un e offeni Zytig i d'Schale drückt. Nachär het er Spinet dry ghämpfelet bis es zoge het. D'Frou het dr Chorb zuche gha u Houfi het Hämpfeli um Hämpfeli dry ta.

„Ch, isch das jek es Schübeli Spinet“, verwunderet sich d'Frou, „a däm hei mier nid gnue, gäht mr grad no es Pfund.“

Houfi het no einisch gwoge u d'Frou het d'Schale gno u se mit em Spinet i Chorb umgeheert. Jek was ligt oben uf dr Zytig? E große, schwarze, trächtige Gältseckel. Houfi isch wi ne Hurniß druf gschosse: „Luegit jek da, dä Chäker han i gsuecht wi ne Häftlimacher u ha gemeint i heig ne vrlöre u jek isch er da. Ch, wi bin i froh, i hät's ihm nid dörfe säge.“

„Jaja, da gseht me wieder einisch wo ds Gält isch; aber äbe, we me d'Sach so tür cha vrboufset, cha me wohl es dick's Portmone ha“, meint d'Frou schalus, het zahlt un isch gange.

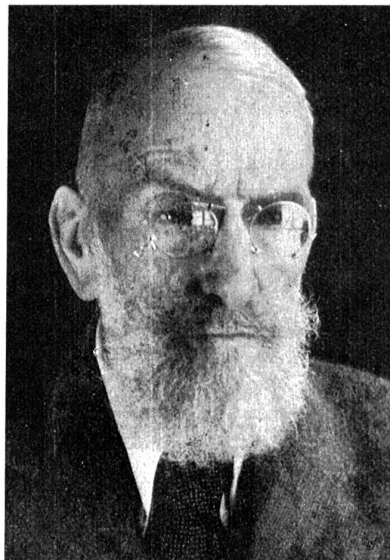
E grächte Handel isch es nid gsi u Houfi föt's nümme mache.

## + Dr. med. Max Bircher-Benner

In Zürich ist im Alter von 72 Jahren Dr. Max Bircher-Benner, eine der bekanntesten Ärztefiguren der Schweiz, einem Herzleiden erlegen. Ein unermüdlicher Streiter hat damit seinen Meister gefunden.

Dr. Bircher wurde am 22. August 1867 in Aarau geboren; nach erfolgreichen Studien in Zürich und Berlin eröffnete er seine Praxis in Zürich. Im Jahre 1897 gründete er die Privatklinik „Lebendige Kraft“ an der Kettenstraße, die sich seither aus kleinen Anfängen zu einem weltbekannten Sanatorium auswuchs.

Der breiten Öffentlichkeit ist der Verstorbene vor allem als der Erfinder des „Birchermüeslis“ bekannt geworden. Vordem stand er aber jahrzehntelang allein und auf sich selbst angewiesen in seinem Kampf für die moderne Ernährungswissenschaft. Als er im Jahre 1900 in der Ärzteschaft der Stadt Zürich gegen den Fleischgenuß auftrat, wurde er dessen als einer wissenschaftlichen Grenzüberschreitung verwiesen. Die medizinische Fachpresse blieb ihm seitdem verschlossen, sodaß er sich, im Jahre 1923, zur Herausgabe einer eigenen Zeitschrift entschloß. „Der Wendepunkt im Leben und im Leiden“, wie er sie nannte, hat weiteste Verbreitung gefunden und im Dienste der Volkswohlfahrt wirkungsvolle Aufklärungsarbeit geleistet.



Birchers Ernährungslehre unterscheidet zwischen Schuß- und Heilkost. Er trat für den Vegetarismus ein, der gewissen weltanschaulichen Zeitströmungen und eigenen Neigungen entgegenkam. So bildete er selber mit der Zeit seine Diätetik zu einem umfassenden Lehrgebäude von der gesunden Lebensführung fort. Immer mehr erblickte er im Menschen die Einheit von Leib, Seele und Geist, die nicht isoliert zu behandeln sind. Alle krankmachenden Kräfte sollen unwirksam gemacht, die stärkenden und heilenden gefördert werden. Dazu genügen aber Willen allein nicht; der Patient muß darüber klar werden, wie Lebensweise und Ernährung ineinander greifen und seine Gesundheit beeinflussen.

Die Anerkennung für diese grundlegende Wirksamkeit ließ lange auf sich warten. Der Prophet gilt nichts im eignen Vaterland; in Deutschland, Frankreich, England, ja selbst in Rumänien wurde er gefeiert, ehe man sich in der Schweiz der Bedeutung dieses Kopfes bewußt geworden war. Erst 1936 stellte sich seine engere Heimat mit einer offiziellen Anerkennung „seiner großen Verdienste um die Heilkunde“ ein.

Nun ist dieser eigenwillige, selbständige Kämpfer nicht mehr; sein Werk aber wird über sein Grab hinaus wirksam bleiben.

—II—